

Politische Diskurskultur in der transnationalen arabischen Öffentlichkeit: Theoretische und methodische Herausforderungen

Maria Röder, Universität Mannheim

1. Entstehung und Wirkungspotenzial der transnationalen arabischen Öffentlichkeit

Die öffentliche Diskussion über Verhörpraktiken, die Lage oppositioneller Parteien, die Rolle offizieller Medien, die Notwendigkeit von Sexualkundeunterricht an Schulen oder über die Glaubwürdigkeit von Regierenden war in einer von Tabu und Konsens geprägten arabischen Öffentlichkeit lange Zeit unvorstellbar. Mittlerweile haben sich arabische Zuschauer an medial vermittelte und kontrovers geführte Debatten fast schon gewöhnt. Hierzu haben vor allem die bereits viel zitierten Polit-Talkshows auf Al-Jazeera beigetragen. So wurden die eingangs erwähnten Themen alle in der bekannten Live-Talkshow *The Opposite Direction* im Verlauf des Jahres 2009 von zwei Talkgästen mit entgegengesetzten Perspektiven beleuchtet. Bis Mitte der 1990er Jahre herrschte in der medienvermittelten Präsentation politischer Themen eher eine monologisierende Form denn eine diskursive Auseinandersetzung mit politischen Inhalten. In der wissenschaftlichen Literatur wird die Erweiterung des arabisch-sprachigen TV-Angebots durch politische Talkshows, die einen echten Meinungsstreit zeigen, deshalb als Novum diskutiert.

Die Bedeutsamkeit eines sichtbaren Meinungs- und Perspektivenpluralismus lässt sich in Anlehnung an Hallin (1984) mit den 3-Sphären von öffentlicher Kommunikation verdeutlichen. Während durch staatliche Informationsmonopole kontrollierte autokratische Öffentlichkeiten vor allem aus einer Sphäre des Konsenses und des Tabus bestehen, sind öffentliche Kommunikationsprozesse in Demokratien auch durch eine Sphäre der legitimen Kontroverse gekennzeichnet. Die journalistischen Standards unterscheiden sich entsprechend den verschiedenen Sphären stark. So werden etablierten Meinungen und Themen in der Sphäre des Konsenses keine entgegengesetzten und differenzierenden Perspektiven und Ideen gegenübergestellt. Entsprechend dieser Auffassung haben Journalisten hier die ausschließliche Funktion politische Entscheidungen und Prozesse in einer unkritischen Weise zu legitimieren und abzusichern. Demgegenüber gibt es die Sphäre des Tabus bzw. des Unsagbaren, in der sich Themen, Akteure und Meinungen befinden, die den öffentlichen Konsens in Frage stellen würden und deshalb durch Nichtbeachtung und Nichtthematisierung von der Öffentlichkeit ausgeschlossen werden. Der 1996 unter dem Slogan *Meinung und Gegenmeinung* gegründete panarabische Satellitennachrichtensender Al-Jazeera hat nun mit seinen zahlreichen live gesendeten politischen Diskussionsrunden – so die Annahme und Hoffnung vieler Medienbeobachter – die nationalen Öffentlichkeiten um eine Sphäre der legitimen Kontroverse, in der journalistische Neutralitätsstandards und Ausgewogenheitsansprüche gelten, erweitert. Möglich wurde diese Entwicklung durch eine Art transnationale Überformung des Medienangebots. Politische Diskussionssendungen mit kritischen Gegenwartsanalysen wurden transnational verfügbar und werden transnational rezipiert und traten somit in direkte Konkurrenz zu zensierten und inszenierten nationalen Medienprodukten. Durch diesen Transnationalisierungsprozess fallen die Grenzen der nationalstaatlichen Regierungsmacht nicht mehr mit den Grenzen des unzensierten öffentlichen Raums zusammen und staatliche Kontrollmöglichkeiten greifen nicht mehr (Wessler & Röder 2010). Im Ergebnis ist eine transnationale Öffentlichkeit entstanden, in dem die Sphäre der legitimen Kontroverse stark zu Lasten der Sphäre des Konsenses und des Tabus angewachsen ist und die sich deshalb großes Interesse der politischen und akademischen Welt auf sich gezogen hat.

Transnationale Öffentlichkeit wird hierbei als ein Forum verstanden, in welchem Akteure miteinander kommunizieren und Meinungen und Argumente austauschen und dabei von einem Publikum beobachtet werden (Ferree et al. 2002). Mediatoren strukturieren diesen Austausch und fügen eigene Interpretationen und Meinungen hinzu (Wessler et al. 2008). Die Reichweite dieses massenmedialen Forums hat sich über die Grenzen eines Nationalstaates hinaus bewegt und länderübergreifend die gesamte arabische Welt¹ erfasst. In

¹ Der unspezifische Terminus „arabische Welt“ referiert auf ein geo-kulturelles Gebiet, das sich vom Atlantischen Ozean im Westen bis zum Persischen Golf im Osten erstreckt und folgende Länder umfasst: Algerien, Bahrain, Ägypten, Irak, Jemen, Jordanien, Katar, Kuwait, Libanon, Libyen, Marokko, Oman, Palästinensische Autonomiegebiete, Saudi Arabien, Sudan, Syrien, Tunesien und die Vereinigten Arabischen Emirate. Die Region zeichnet sich durch eine gemeinsame Hochsprache (Arabisch) sowie einer gemeinsamen Mehrheitsreligion aus, auf Grund deren die arabischen Ländern als religiös, kulturell und politisch weitgehend homogen wahrgenommen werden (Amin 2001: 23).

Anlehnung an das Konzept der geolinguistischen oder geokulturellen Räume (Sinclair, Jacka & Cunningham 1996) können die arabischen Länder, anders als die Region „Europa“ als ein transnationaler und transkultureller (Massen)Kommunikationsraum betrachtet werden. Panarabische Medien sind deshalb auch kein neues Phänomen. Bereits in den 1950er Jahren versammelte der in Kairo als Nassers ideologisches Sprachrohr gegründete Radiosender Sawt Al-Arab (Die Stimme der Araber) erfolgreich ein panarabisches Publikum (Khamis 2008). Auch im Pressebereich gibt es Zeitungen wie Al-Hayat, die sich in saudischem Besitz befinden, in London produziert werden und an eine transnationale arabische Öffentlichkeit gerichtet sind (Hahn & Alawi 2007). Während aus dem Ausland kommende Printmedien einer strengen jeweiligen nationalstaatlichen Zensur unterliegen und deshalb im Falle einer als zu kritisch empfundenen Berichterstattung der Import gestoppt wird, können Satellitensender müheloser Grenzen überwinden. Die Ausstrahlung solcher Fernsehkanäle kann kaum durch nationalstaatliche Akteure beeinflusst werden und hat deshalb im Fall von Al-Jazeera bereits zu mehreren diplomatischen Krisen zwischen Katar und anderen arabischen Regierungen geführt (Da Lage 2005). In der arabischen Medienkultur kommt audiovisuellen Medien ohnehin eine große Bedeutung zu. Einerseits haben Printmedien – auch wegen der weiterhin hohen Analphabetenzahlen – keine so große Leserschaft wie es in den europäischen Lesekulturen der Fall ist (Hahn & Alawi 2007, Kraidy 2008 und Berenger 2006). Andererseits gibt es eine kulturell verankerte Vorliebe und besondere Wertschätzung von Mündlichkeit (Ayish 2008, Hafez 2001 und Rawan 2001). Dass sich Al-Jazeera als ein Medium des transnationalen politischen Diskurses etablieren konnte, hängt jedoch auch eng mit medienpolitischen Entwicklungen zu Beginn der 1990er Jahre zusammen. Zu diesem Zeitpunkt gab es Liberalisierungswellen in einigen arabischen Ländern, die eine eingeschränkte Debatte innenpolitischer Themen ermöglichten. Als diese medienpolitischen Lockerungen Mitte der 1990er wieder zurückgenommen wurden, entstand ein Vakuum, das die Etablierung von Al-Jazeera begünstigte. Die Gründung des Senders geht auf eine Initiative des Emirs von Katar zurück, der das Startkapital bereit stellte, aber gleichzeitig mit der Abschaffung des Informationsministeriums den Weg für eine – mit Ausnahme für Katar – weitgehend unzensurierte Berichterstattung ebnete (Lynch 2006). Gegenwärtig erfreut sich die arabisch-sprachige Fernsehlandschaft an einer Vielzahl von Satellitenkanälen, die sowohl Unterhaltungs- als auch Informationsangebote einem breiten Publikum zur Verfügung stellen. 2003 bekam Al-Jazeera mit der Gründung des in Dubai ansässigen und zum saudischen *Middle East Broadcasting Center* gehörenden Nachrichtensender Al-Arabiya einen direkten Konkurrenten im Bereich der politischen Berichterstattung. Auch neue private Satelliten-Vollprogramme wie beispielsweise Al-Mehwar tragen mit Diskussionsformaten wie *90 Daqiqa* (90 Minuten), in denen vor allem ägyptische Probleme diskutiert werden, zu einer Bereicherung bisheriger an billigen Unterhaltungsformaten und regierungskonformer Propaganda orientierten nationalen Fernsehöffentlichkeit bei (Hamada 2008).

Im Ergebnis haben arabisch-sprachige Fernsehzuschauer eine Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen regierungs-unabhängigen TV-Sendern, die folglich dazu führt, dass erstmals ein Meinungs- und Perspektivenpluralismus sowohl durch die Sendervielfalt im gesamten transnationalen Kommunikationsraum, als auch durch die präsentierten Meinungsunterschiede innerhalb eines Senderangebots, in einer bisher am Konsens orientierten arabischen Öffentlichkeit sichtbar wurde. Der bisher hauptsächlich in privaten Räumen ausgetragene politische Meinungsstreit wurde auf eine massenmediale Ebene gehoben und es wurde ein Raum geschaffen, in dem Akteure in einen direkten Meinungsstreit treten können, die außerhalb massenmedial strukturierter Öffentlichkeit keine Austauschmöglichkeiten haben. Dabei spielen politische Talkshows eine besondere Rolle, weil sie in Anlehnung an die Vorstellung von Öffentlichkeit als ein „*ideales Forum des politischen Diskurses*“ (Fahr 2008: 11) gelten und hier das Interagieren verschiedener Akteure und deren Argumentationsaustausch vor einem Publikum direkt beobachtbar ist. Die Entwicklungen der letzten Jahre haben die Aufmerksamkeit von Kommunikationswissenschaftlern auf die neue arabische Öffentlichkeit gelenkt. Dabei gibt es bisher noch wenige systematische und empirische Studien auf Inhalts-, Rezeptions- und Wirkungsebene. In Bezug auf die potenzielle Wirkung von Al-Jazeera & Co stehen sich zwei Positionen gegenüber. Die eine Seite sieht mit dem Erscheinen politischer Diskussionsformate und einer Nachrichtenberichterstattung, die sich nicht am politischen Alltagsgeschäft der herrschenden Eliten orientiert, eine massenmediale kritische Öffentlichkeit im Entstehen (El-Oilfi 2005, El-Nawawy & Gher 2003 und Eickelmann & Anderson 2003). Von einer Transformation der von Konsens geprägten in eine pluralistische politische Kultur spricht Lynch (2006). Damit verbunden sind Hoffnungen auf eine Politisierung des arabischen Publikums, das dann eine Reformierung der politischen Systeme und am Ende eine Demokratisierung forciert (Ayish 2008). Denn der westliche Erfahrungshorizont lehrt, dass Demokratie im 21. Jahrhundert Mediendemokratie ist und deshalb auf freie Medien, die eine kritische Öffentlichkeit konstruieren

angewiesen ist. Aus dieser Tatsache wird oft der Umkehrschluss gezogen, dass aus der Existenz einer solchen Öffentlichkeit in bisher autokratischen Umwelten eine Demokratie folglich entstehen muss. In diesem Verständnis werden Medien als Akteure begriffen, die politische Prozesse aktiv gestalten und verändern können. In der Diskussion um die neuen arabischen Medien werden diese somit häufig als unabhängige Variable begriffen, die einen direkten Outcome im politischen System verursachen. Eine solche vereinfachende Betrachtungsweise wird der komplexen Beziehung zwischen Medien und Politik in den arabischen Ländern nicht gerecht. Für die Annahme von solch starken Medienwirkungen, die oft in Zusammenhang mit der neuen arabischen Öffentlichkeit diskutiert werden, finden sich in der Literatur zu Medienwirkungen keine empirischen Belege (Lynch 2008). Auch die politische Realität in der arabischen Welt zeigt, dass das *Al-Jazeera-Phänomen* (Zayani 2005a) die politischen Systeme nach mehr als 10 Jahren *Meinung und Gegenmeinung* nicht revolutioniert hat und dass kein arabischer Herrscher aufgrund eines öffentlichen Drucks seinen Posten verlassen musste (Pintak 2010). Der eher euphorischen Position in Bezug auf das Wirkpotenzial stehen deshalb auch eher zurückhaltende und kritische Stimmen gegenüber. So sieht Sakr (2004) kein so hohes transformatives Potenzial in den neuen arabischen Medien. Ihrer Meinung nach, befriedigen sie eher den Bedarf an unzensurierter Information als dass sie eine kritische Öffentlichkeit mobilisieren. Während Al-Jazeera und Al-Arabiyya einerseits für die Agenten eines politischen und sozialen Wandels gehalten werden, argumentiert Zayani (2005b) andererseits, dass sie politische Reformen auch behindern können, indem sie eine Satellitendemokratie schaffen würden, die das wirkliche Potenzial für Reformen und Demokratisierungen auf einer medialen Ebene aufhalte und verhindere.

Die potenziellen Wirkungen der neuen politischen Talkformate werden in ähnlicher Weise diskutiert. Während Hafez (2008: 5) ihnen zugesteht, die Funktionen eines „*virtual Arab parliament*“ übernommen zu haben und bei den Zuschauern ein Gefühl zu generieren, am politischen Leben partizipieren zu können und in der Folge vielleicht irgendwann einmal zu einem wirklichen politischen Wandel beizutragen, wirft ihnen Zayani (2005b) vor, hauptsächlich Sensationslust zu produzieren und zu befriedigen. Im Kontext westlicher Medienangebote werden solche dysfunktionalen Tendenzen unter dem Stichwort „Medialisierung“ zusammengefasst und führen zu einer eher pessimistischen Grundhaltung gegenüber dem Verhältnis von Medien und Politik bzw. Medien und Demokratie. Im Ergebnis bleibt die Sichtweise auf die neuen politischen Diskussionsrunden mit ihren Call-In-Möglichkeiten ambivalent. Einerseits möchte man sich über ein neu etabliertes Forum freuen, in dem politische und soziale Themen überhaupt erst sichtbar gemacht und kontrovers diskutiert werden können und an deren Diskussion sich die Zuschauer beteiligen können und ihre eigenen Perspektiven einbringen können. Andererseits weiß man um die Folgen für die politische Berichterstattung bei transnationalen am Markt orientierter Medienangeboten. Bennett (2004) weist darauf hin, dass dabei nicht nur aufmerksamkeitsgenerierende und Unterhaltungselemente zunehmen, sondern auch deliberatives Kommunikationsverhalten, lokalpolitische Themen und kritische Policy-Analysen abnehmen. Zur Auflösung eines solchen Paradoxes können nur systematische empirische Studien zu Inhalt und Wirkung dieser Programme beitragen, die bisher kaum vorgelegt wurden (Lynch 2007).

Das Ziel dieses Vortrags ist es nun, nach diesem Abriss zu Bedeutung, Entstehung und Wirkungsannahmen der neuen arabischen Öffentlichkeit 1) eine öffentlichkeitstheoretische Rückbindung und Einordnung dieser Öffentlichkeit vorzunehmen und 2) anhand zweier Fallstudien die Herausforderungen bei einer empirischen Beschäftigung mit dieser Öffentlichkeit aufzuzeigen.

2. Die transnationale arabische Öffentlichkeit: öffentlichkeitstheoretische Einordnungen

Öffentlichkeit verstanden als durch Massenmedien institutionalisierte intermediäre Sphäre zwischen Staat und seinen Bürgern ist ein konstitutives Element von Demokratie, denn Regierungen sind auf die Zustimmung der Regierten angewiesen und müssen deshalb ihr Regierungshandeln öffentlich begründen. Auch die erforderliche Einbindung der Bürger in Entscheidungsfindungsprozesse setzt Formen öffentlicher Kommunikation voraus (Martinsen 2009). Es gibt verschiedene theoretische Konzepte über das Verhältnis von Demokratie und Öffentlichkeit und die Funktion von Öffentlichkeit für das demokratische System (Beierwalthes 1999 und Ferree et.al 2002). Beschäftigt man sich auf einer empirischen Ebene mit öffentlichen Kommunikationsprozessen und fragt nach deren Funktion und Wirkung, dann kommt man nicht umhin, sich auch mit öffentlichkeitstheoretischen Ansätzen auseinanderzusetzen. Die optimistischen Verweise auf eine

arabische Öffentlichkeit, in der sich durch live-übertragende und unzensierte politische Talkshows neue diskursive Kommunikationsräume realisieren, tragen klare Habermasianische Untertöne (Hahn 2007 und Zayani 2008). Hinter dem **diskursiven Öffentlichkeitsmodell** bzw. Deliberationsmodell² steht die Vorstellung, dass Massenmedien nicht nur durch die Abbildung des gesellschaftlichen Meinungsspektrums ihr Publikum über dessen Vielfalt informieren, sondern darüber hinaus durch ständige diskursive Rückkopplung gesellschaftlicher Interessen an politische Eliten eine qualitative hochwertige Meinungsbildung ermöglicht und eine vernünftige öffentliche Meinung produziert, die sich in politischen Entscheidungen widerspiegelt. (Martinsen 2009). Als idealtypisches Vorbild dieses Modells gilt die von Habermas (1990) beschriebene bürgerliche Öffentlichkeit im Europa des 18. Und 19. Jahrhunderts. Er beschreibt sie als die: „*Sphäre der zum Publikum versammelten Privatleute*“ (Habermas 1990: 86), welche sich erstmals öffentlich räsonierend mit politischen Themen auseinandersetzt. Kern der durch Habermas weiter ausgearbeiteten diskursiven Öffentlichkeitstheorie ist die Überzeugung, dass eine auf Vernunft beruhende öffentliche Auseinandersetzung mit Politik zu kritisch reflektierten Urteilen des Publikums führt, die dann durch Bürgerhandeln in einer institutionalisierten Beschlussfassung münden (Peters 2007: 62-65) und letztendlich zu einer Rationalisierung von Herrschaft beitragen. In diesem Verständnis erfüllt der vernunftgeleitete und auf Begründung beruhende Austausch von Argumenten eine Voraussetzung für Demokratie – nämlich die friedliche Transformation gesellschaftlicher Konflikte in einen freiwilligen Konsens bzw. vernünftigen Dissens (Wessler & Schultz 2007), der Grundlage politischen Entscheidungshandeln ist. In Abgrenzung zum liberalen Verständnis, in welchem sich die Bürgerbeteiligung ausschließlich durch periodisch stattfindende Wahlen realisiert und die öffentliche Meinungsvielfalt durch politische und gesellschaftliche Eliten repräsentiert wird, inkludiert das diskursive Öffentlichkeitsmodell sowohl Akteure des Zentrums als auch der Peripherie wie beispielsweise zivilgesellschaftliche Akteure (Ferree et. al 2002: 215-222). Das **liberale Öffentlichkeitsmodell** sieht die Funktion der Massenmedien in der Sichtbarmachung divergierender Standpunkte (Martinsens 2009) und einer damit zusammenhängenden *wacht-dog*-Funktion (Curran 2002). Der Wunsch die eigene Meinung öffentlich zu repräsentieren und zu etablieren, führt gleichzeitig zur kritischen Beobachtung und Kontrolle aller anderen in der Öffentlichkeit befindlichen Meinungen und Akteure. Eine wichtige Voraussetzung, um diese Kontroll- und Kritikfunktion zu erfüllen, ist die Unabhängigkeit von Einflussnahmen derer, die kontrolliert werden sollen. Um die Funktionserfüllung in Bezug auf die Beeinflussung durch politische Akteure sicherzustellen, eignet sich die private Organisationsform von Medienunternehmen, die die finanzielle Abhängigkeit von politischen Entscheidungsträgern ausschließt (Curran 2002). Die Unabhängigkeit einer einzelnen Medienorganisation reicht jedoch nicht aus, damit die Öffentlichkeit ihre *watchdog*-Position vollständig erfüllen kann. Denn erst die Repräsentation einer Vielzahl an Stimmen kann die Kontrolle politischer Eliten gewährleisten, denn die Anzahl kritischer Stimmen steigt mit der Gesamtzahl veröffentlichter Meinungen. Praktisch ist außerdem eine vollkommene Unabhängigkeit der Medienunternehmen von allen partikularen Interessen schwer vorstellbar, so dass die sichtbare Vielfalt (externer Pluralismus in einem Mediensystem) das theoretische Unabhängigkeitsideal in der Praxis ergänzt. Nicht also die Unabhängigkeit von politischen Geldgebern, sondern die strukturelle Vielfalt an Meinungsanbietern soll die Kritikfunktion garantieren. Bildlich gesprochen, bewacht jeder Hund v.a. sein eigenes Herrchen und erst die Vielzahl an „Hunden“ erzeugt eine Meinungsbalance, die Kritik ermöglicht (Eilders 2004: 199). Das normativ sehr viel anspruchsvollere Diskursmodell geht im ersten Schritt auf von einer durch Meinungs- und Perspektivenpluralismus gekennzeichneten Öffentlichkeit aus, zu der prinzipiell alle Themen und Akteure Zugang haben sollen. Es fordert jedoch neben dieser Informationsbereitstellungsfunktion auch die Bereitstellung von Ressourcen, durch die sich Deliberation als öffentlich zugänglicher kommunikativer Prozess realisieren lässt. Hierfür ist das Vorhandensein einer Vielzahl privater Medienunternehmen nicht unbedingt ausreichend, denn ein freier Medienmarkt allein garantiert nicht die Bereitstellung von deliberativen Ressourcen in den Medien. Unter Bedingungen demokratischer Ordnungsprinzipien können demnach staatliche Eingriffe z.B. Formen von öffentlich-rechtlichem Rundfunk für das Diskursmodell vorteilhaft sein (Martinsen 2009).

Mit diesen kurzen Beschreibungen des liberalen und diskursiven Öffentlichkeitsmodells lassen sich die Wirkpotenziale der „*new Arab public sphere*“ (Ayish 2008) genauer differenzieren. Mit der Etablierung von Al-Jazeera und später Al-Arabiya als transnationale Nachrichtensender wurde der nationalstaatlich verordneten

² „Deliberation liegt vor, wenn empirische Aussagen, Beschreibungen oder Berichte, Erklärungen, Interpretationen, Vorschläge, Präskriptionen, normative Urteile oder Evaluationen durch eine Form der Rechtfertigung, durch Argumente oder die Präsentation von Belegen gestützt werden. [...] Deliberation ist das, was wir normalerweise unter Debatte, Diskussion, Streit oder Kommentar verstehen.“ (Peters 2007: 119).

öffentlichen Einheitsmeinung sicherlich eine andere Perspektive gegenübergestellt und auf inhaltlicher Ebene die Grundlage für einen kontroversen Meinungsaustausch gelegt. Um diese Entwicklung jedoch ausreicht um bereits von einer strukturellen Vielfalt zu sprechen, die möglichst vielen Perspektiven und Meinungen eine öffentliche Sichtbarkeit und somit gegenseitige Kritik- und Kontrollmöglichkeit gestattet, bleibt fraglich. Denn wenn Al-Jazeera nicht völlig unabhängig von der Regierung in Katar ist und Al-Arabiya saudische Interessen berücksichtigt – beide also auch jeweilige Interessen „bewachen“ – bleibt offen, ob die neue transnationale arabische Fernsehöffentlichkeit einen neuen Meinungspluralismus oder nur eine Meinungs dichotomie sichtbar macht, die das Kritik- und Kontrollpotenzial einer liberalen Öffentlichkeit stark einschränken würde und somit auch nur begrenzten Einfluss auf eine Politisierung der Zuschauer haben könnte. Eine weitere Einschränkung besteht außerdem natürlich darin, dass die geforderte Rückkopplung an die Bürger durch Wahlen der politischen Entscheidungsträger beinahe in der gesamten arabischen Welt nicht gewährleistet wird und somit die Wirkung einer kritischen Öffentlichkeit – nämlich auch das Bestätigen oder Abstrafen politischer Akteure und ihren Programmen – erheblich beschränkt. Für das diskursive Modell treffen diese Einschränkungen natürlich auch zu, denn selbst wenn es durch einen vernunftgeleiteten argumentativen Austausch verschiedenster gesellschaftlicher Akteure vor einem Publikum kommt, an dessen Ende eine vernünftige öffentliche Meinung steht, dann ist diese nicht zwangsweise die Grundlage für politische Entscheidungen in den einzelnen arabischen Ländern. Wobei für die transnationale arabische Öffentlichkeit in Bezug auf das diskursive Modell zu prüfen bleibt, ob die geforderte Inklusion eines breiten Spektrums an Bürgerstimmen realisiert werden kann. Außerdem bleibt empirisch offen, ob unter den Bedingungen einer weitgehend privatwirtschaftlichen Organisationsform und einem eingeschränkten strukturellem Pluralismus innerhalb der transnationalen arabischen Öffentlichkeit ein Raum für deliberative Kommunikationsprozesse geschaffen wird und wie diese im Vergleich mit bereits lang etablierten Medienöffentlichkeiten aussehen (siehe Fallstudie 1).

Eine Herausforderung hierbei besteht in der Übertragung eines normativ anspruchsvollen Öffentlichkeitsmodells, welches seinen Ursprung in den liberalen und demokratischen Nationalstaaten Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens hat, auf einen erstens anderen kulturellen und zweitens nicht nationalstaatlich begrenzten Raum. Normen sind Bestandteile der subjektiven Kultur (Bestandteile der objektiven Kultur sind Artefakte wie Bauten, Kunstgegenstände etc.). Sie werden aus übergeordneten Werten abgeleitet und geben einen Orientierungsrahmen für das menschliche Denken und Handeln und tragen durch diese homogenisierende Funktion zum Zusammenhalten der Gesellschaft bei. Solche Wertesysteme sind jedoch kulturspezifisch und deshalb interkulturell variabel (Schäfers 2001). Normative Theorien beschreiben einen Soll-Zustand und entziehen sich somit ohne die vorherige Übertragung normativer in analytische Kriterien der empirischen Prüfbarkeit. In der Literatur zur diskursiven Kommunikation innerhalb eines massenmedialen Kontextes wurde diese Übersetzungsarbeit bereits geleistet und in empirische Studien umgesetzt (u.a. Schultz 2006 und Wessler 2008). Wenn nun diese empirisch-analytischen Kriterien interkulturell vergleichend angewendet werden, dann sollte dies nicht mit der Intention der Bewertung geschehen, sondern in einer deskriptiven Absicht, um nämlich durch die Kontrastierung diskursiver Kommunikationsprozesse diese möglichst differenziert beschreiben und verstehen zu können. Dabei ist es wichtig, dass der Forschungsprozess auch offen dafür ist, Kulturspezifika zu erkennen. Denn selbst wenn man von der universalistischen Annahme eines Rationalisierungspotenzials deliberativer Kommunikationspraktiken ausgeht, können die Realisierungsbedingungen dieser Praktiken kulturell variieren. Hierbei geht es um das Konzept der funktionalen Äquivalenz (Wirth & Kolb 2003). Eine emische Vorgehensweise, die auf kulturspezifische Bedingungen abzielt, setzt die empirische Validierung der analytischen Kriterien durch ein internationales Forschungsteam sowie die sorgfältige Einbeziehung einer islamisch-arabischen Kultur- und Kommunikationstheorie voraus, die gegenwärtig erst in Ansätzen formuliert ist (Basyouni 2001 und Ayish 2003). Weiterhin bleibt zu bedenken, dass die klassischen normativen Ansprüche sowohl der liberalen als auch der diskursiven Öffentlichkeitstheorie im Kontext souveräner Nationalstaaten aufgestellt wurden. Die Theoretiker gingen davon aus, dass die Grenzen der Öffentlichkeit mit den Grenzen eines souveränen Staats zusammenfallen. Nur durch einen solchen Rahmen hat Öffentlichkeit als kommunikativer Raum, in welchem sich Staat und Bürger miteinander verständigen eine funktionale Konsequenz. Gegenwärtigen Untersuchungen transnationaler Öffentlichkeiten fehlt eine öffentlichkeitstheoretische Grundlage dieser Transnationalität einerseits in Bezug auf die Beschaffenheit des Publikums und zweitens in Bezug auf die Adressaten im politischen System einer solchen entgrenzten Öffentlichkeit und ihrer öffentlichen Meinung (Splichal 2009). Auch dieser Aspekt könnte sich einschränkend auf das Potenzial einer Politisierung des Publikums einer transnationalen arabischen

Öffentlichkeit und deren Wirkungspotenzial – gemeint als Rückkopplung an ein politisches System – auswirken.

Es kann festgehalten werden, dass die Anwendung von Theorienkonzepten, die aus einem anderen kulturellen Kontext heraus entstanden sind, einen reflektierten und kultursensiblen Adaptionprozess erfordern. Das ist für die Weiterentwicklung kommunikationswissenschaftlicher Theorien (Allgemeinheitsgrad und Ausdifferenzierung) als auch für die Beschreibung und Erklärung empirischer Phänomene wichtig.

3. Kritische Öffentlichkeit und autokratische Systeme: eine Koexistenz

Politik wird erst durch Öffentlichkeit wahrnehmbar, deshalb ist die Existenz von Öffentlichkeit eine Voraussetzung für eine funktionierende Demokratie (Wimmer 2007: 56). Öffentlichkeiten in westlich geprägten Industriestaaten werden meist unter dem funktionalen Aspekt der Legitimierung politischer Macht betrachtet. Im Vordergrund der Betrachtung einer neuen arabischen Öffentlichkeit steht eine Delegitimierungsfunktion von Öffentlichkeit. Diese unterschiedliche Schwerpunktsetzung stellt auch unterschiedliche Ansprüche an die Funktion von Öffentlichkeit. In Bezug auf die transnationale arabische Öffentlichkeit geht es vor allem um die Stärkung der Sphäre der legitimen Kontroverse, die allen Themen und Akteuren Zugang ermöglichen soll und somit zuerst einmal ein Forum für Kritik sein kann. Das Beispiel der transnationalen arabischen Öffentlichkeit zeigt jedoch auch, dass hiermit – mit einer Demokratisierung der Öffentlichkeit – nicht notwendigerweise auch eine Demokratisierung durch Delegitimierung des politischen Systems verbunden ist. Eine Demokratisierung erfordert mehr als eine kritische Öffentlichkeit bzw. lässt sich nicht auf einen Medieneffekt reduzieren (Pintak & Ginges 2009). Die Transformationen der letzten Jahre in der arabischen Medienlandschaft wie beispielsweise die Abschaffung oder Lockerung direkter Zensurmaßnahmen in einigen arabischen Ländern sowie die Privatisierung des Mediensektors könnten auch als eine Art Modernisierung autokratischer Systeme als Antwort auf globale Entwicklungen gesehen werden (Krzysiek 2009). Sakr (2007a) weist darauf hin, dass es im Medienbereich eine politische und ökonomische Liberalisierung ohne Demokratisierung gegeben habe. Da die Liberalisierungen in nationalstaatlichen Kontexten stark zentralistisch abgelaufen sei, hätte sie die jeweilige Regierungsmacht eher gestärkt als geschwächt (Sakr 2007b). Die Liberalisierung hat demnach nicht zu einer Etablierung unabhängiger Privatinteressen als Gegengewicht zum Staat geführt, sondern unter dem Anschein einer Pluralisierung zu einer Oligarchie mit dicht verwobenen privaten und staatlichen Interessen.

Die theoretischen Szenarien sind vielfältig. Unbestreitbar ist, dass es mit dem Erscheinen transnationaler Nachrichtensender wie Al-Jazeera und Al-Arabiya zu einem Aufbrechen der durch Konsens und Tabu geprägten nationalstaatlichen Öffentlichkeiten gekommen ist. Das Ergebnis ist ein Zustand der Koexistenz autokratischer Systemumwelten und nicht autokratischer Öffentlichkeit. Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive stellt sich die dringliche Frage, wie diese Öffentlichkeit strukturiert ist und wie sich Kommunikationsprozesse von öffentlicher Kommunikation in bereits lang etablierten demokratischen Öffentlichkeiten unterscheiden. Weiterhin bleibt empirisch zu prüfen, in welchem Ausmaß sie den Ansprüchen an eine demokratische Öffentlichkeit genügt und folglich als eine solche bezeichnet werden kann. Um das Potenzial dieser Öffentlichkeit für eine Demokratisierung der politischen Sphäre besser einschätzen und beschreiben zu können, muss untersucht werden, wie die Kommunikationsangebote vom Publikum wahrgenommen und angenommen werden bzw. ob und in welchem Ausmaß es diese Öffentlichkeit schafft, die Zuschauer zu politisieren und zu einer Form der Partizipation in der Öffentlichkeit zu bewegen (von der Diskussion öffentlicher Themen in der Encounter-Öffentlichkeit bis zum Versuch bestimmte Meinung, Themen oder Argumentationen in der massenmedialen Öffentlichkeit zu artikulieren).

4. Fallstudie 1: Diskurspraktiken in der transnationalen arabischen Öffentlichkeit

Die erste Fallstudie³ versucht kulturelle Diskurspraktiken in dieser transnationalen arabischen Öffentlichkeit im Vergleich mit bereits etablierten Öffentlichkeiten zu kontrastieren und zu beschreiben. Diskurspraktiken, die sich auf der Ebene der medienvermittelten politischen Debatte in kommunikativen Praktiken und Formen des Argumentierens manifestieren, können als Bestandteil politischer Diskurskultur beschrieben werden. Politische Diskurskultur wird dabei als ein Aspekt gegenwärtiger (Medien-)Kultur verstanden und realisiert sich

³ Eine ausführlichere Beschreibung der theoretischen Grundlage sowie der einzelnen Ergebnisse dieser Fallstudie findet sich bei Wessler & Röder (2010).

in kulturbedingten Produktions-, Repräsentations- und Rezeptionsmustern politischer Kommunikation (Hepp & Wessler 2009). In Anlehnung an Peters (2007) ist sie der „soziokulturelle Unterbau“ politischer Öffentlichkeit, d.h. neben Medienstrukturen und Strukturen des politischen Systems prägen politische Diskurskulturen die Produktion, die Formen und Inhalte sowie die Aneignung medienvermittelter politischer Kommunikation entscheidend mit. Der Begriff der Diskurskultur hebt dabei besonders die kulturellen Prägungen hervor, denen öffentliche Diskurse bzw. Debatten in ihrem Gehalt und ihrem Verlauf unterliegen. Die im Folgenden kurz vorgestellte Fallstudie (Wessler & Röder 2010) legt den Fokus auf kulturelle Muster von Praktiken bei der themenübergreifenden kommunikativen Darstellung und Struktur politischer Kommunikation. Gegenstand der Studie ist die politische Talkshow, als eine massenwirksame Form der medienvermittelten politischen Debatte. Hieran lassen sich die Praktiken der Auseinandersetzung mit politischen Themen auf einer massenmedialen Ebene beobachten. Um die Frage nach den kulturellen Faktoren auf Inhalt und Formen politischer TV-Talkshows untersuchen zu können, wurden in einem „most-different-system design“ arabische und deutsche Talkshows miteinander verglichen. Man untersucht dabei, unter der Bedingung des Konstant-Haltens anderer Faktoren, ob der unterschiedliche kulturelle Kontext eine Auswirkung auf abhängige, d.h. die zu erklärende Variable hat. Konkret geht es um die Frage, ob in unterschiedlichen kulturellen Kontexten (arabische und deutsche Talköffentlichkeit) – auch beim Konstant halten der Talkformate – Unterschiede im Diskussionsverhalten zu beobachten sind. Mit einer überlegten Fallauswahl konstruiert man ein quasi-experimentelles Design, welches die Etablierung eines Kausalzusammenhangs zwischen kulturellem Kontext und Diskurspraktik erlaubt. Damit versucht man ein wesentliches Problem in kulturvergleichender Forschung zu umgehen, nämlich dass Kultur als erklärende Variable nicht manipulierbar ist und sich somit einer zufälligen Zuteilung zur erklärenden Variable als Voraussetzung für Kausalität nicht möglich ist. Möchte man jedoch kulturelle Muster beschreiben, so kommt man um eine kulturvergleichende Forschung nicht umhin. Das Ziel dieser kulturvergleichenden Fallstudie ist ein analytisches, nämlich die empirische Bestimmung kultureller Diskurspraktiken und nicht die normative Bewertung der Leistung transnationaler arabischer Öffentlichkeit im Vergleich mit deutscher Öffentlichkeit.

Verglichen werden zwei verschiedene Talkshowformate mit jeweils einem Beispiel aus der deutschen und einem Beispiel aus der arabischen Fernsehlandschaft. Die Talkshows wurden nach dem Kriterium des Sendungsformats ausgewählt, um möglichst ähnliche Formate miteinander vergleichen zu können und um den Einfluss der Sendungsstruktur und der Anzahl der Diskussionsteilnehmer auf den Diskussionsverlauf möglichst konstant halten zu können. Bei dem ersten Format handelt es sich um ein moderiertes Streitgespräch mit zwei Teilnehmern, welche gegensätzliche Positionen vertreten. Es wurden hierfür *Das Duell* (n-tv) sowie *The Opposite Direction* (Al-Jazeera) ausgewählt. Als zweites Format wurde mit *Hart aber fair* (ARD) und *More than one Opinion* (Al-Jazeera) eine moderierte Gesprächsrunde mit mehr als zwei Teilnehmern ausgesucht. Insgesamt wurden für diesen Beitrag also zwei deutsche und zwei arabische Talksendungen analysiert. Auch wenn bei der Sendungsauswahl darauf geachtet wurde, dass im Hinblick auf das Thema und den Verlauf der Sendungen keine Extremfälle, sondern typische Fälle ausgewählt wurden, bleibt die Repräsentativität der Ergebnisse durch den Fallstudiencharakter begrenzt. Die vier Sendungen wurden mittels einer standardisierten Inhaltsanalyse und mit Hilfe des Annotationsprogramms ANVIL codiert. Die Analyseeinheit ist die einzelne Sprechsequenz, also der Redebeitrag eines Sprechers, der dadurch endet, dass der Sprecher den Beitrag entweder selbst abschließt oder dadurch, dass er so unterbrochen wird, dass ein anderer Sprecher klar die Redehoheit gewinnt. Die Variablenausprägungen und Operationalisierungen orientieren sich zum Teil an dem Codebuch von Schultz (2006).

Im Ergebnis zeigen sich **1) signifikante Unterschiede** in der Art und Weise, wie Diskussionsteilnehmer in arabischen und deutschen Sendungen ihre Sprechhoheit erlangen (= Turntaking). Während sich die Sprecher in den deutschen Talkshows in 56 % der Fälle ausreden lassen bzw. die Ausführungen ihres Gesprächspartners abwarten und lediglich in 10 % der Fälle ihren Gegenüber unterbrechen, kommt es in den arabischen Sendungen bei 30% der Sprechakte zur Unterbrechung. Signifikante Unterschiede zeigen sich auch im Antwortverhalten der Diskussionsteilnehmer gegenüber einer vom Moderator gestellten Frage (=Responsivität). In den arabischen Talkrunden nehmen die Sprecher lediglich in 39 % inhaltlich voll Stellung und antworten klar und ohne auszuweichen auf eine gestellte Frage. In den beiden deutschen Talkshows ist die Responsivität mit 69% deutlich höher. Weitere signifikante Unterschiede traten auch beim Anteil emotional aufgeladener und unziviler Kommunikation auf, die sich jedoch bei näherer Betrachtung als **2) nur scheinbare kulturelle Unterschiede** herausgestellt. Denn während bei Turntaking und Responsivität Einflüsse des spezifischen Sendungsformats auf den Diskussionsverlauf ausgeschlossen werden können, da sich die

kulturellen Unterschiede sowohl im Sendungsformat mit jeweils zwei Teilnehmern, als auch bei den größeren Diskussionsrunden finden lassen, zeigt sich bei Emotionalität und Unzivilier Kommunikation eine Sendungsspezifika. Die Unterschiede sind lediglich auf das hohe Emotionalitätsniveau und den hohen Anteil unsachlicher Kommunikation bei der arabischen Diskussionssendung *The Opposite Direction* zurückzuführen. Dieses Ergebnis bestätigt die bereits erwähnte Studie von Ayish (2005), der das Provozieren von emotionalen Reaktionen und aggressiven Äußerungen durch die Wahl der Sprecher und das aktive Eingreifen des Moderators als eine besondere Strategie dieser speziellen Sendung bezeichnet hatte. Somit gibt es keinen eindeutigen Hinweis darauf, dass die arabischen Diskussionsrunden an sich durch mehr Emotionalität und unzivilisierte Kommunikation gekennzeichnet sind als die deutschen Sendungen. Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass es sich bei der Sendung *The Opposite Direction* um ein spezifisches Confrontation-Format handelt, bei welchem weniger Wert auf die sachliche Auseinandersetzung als auf emotionale Streitgespräche gelegt wird als in den drei anderen Formaten. Als drittes Ergebnis lassen sich **3) kulturübergreifend ähnliche Muster** bei der argumentativen Anstrengung sowie der Konsensmarkierung identifizieren.

Versucht man die Ergebnisse vorsichtig zu interpretieren, so finden wir einen ersten Hinweis auf eine (kultur)spezifische Variante öffentlicher Debatte in der arabischen Welt. Die durchschnittlich doppelte Länge der Sprechsequenzen⁴ im Vergleich mit den deutschen Talkshows sowie die mehrheitlich fehlende Responsivität im Antwortverhalten deuten auf die Fortführung eines Verlautbarungsstils in der arabischen Medienöffentlichkeit hin. Eine solche, wenig diskursive Tendenz dürfte einerseits eine politisch-systemische Ursache haben. Der Geltungsanspruch politischer Herrschaft ist nicht wie in Deutschland an kommunikative Begründungsleistungen (Pfetsch 2003) gebunden, da die (politischen) Entscheidungsträger nicht durch freie Wahlen legitimiert sind und somit kaum von der Zustimmung des Publikums abhängig sind. Die Notwendigkeit zur argumentativen Rechtfertigung ist folglich geringer. Andererseits könnte die Tendenz zu einem Verlautbarungsstil öffentlicher Kommunikationsprozesse auch in der kulturellen Vorliebe für Mündlichkeit begründet sein. Die arabische Kultur war in ihren Anfängen kein urbanes Phänomen, sondern entwickelte sich aus einer nomadischen Wüstenkultur heraus. Die Produktion kultureller Artefakte war hier aus rein pragmatischen Gründen vor allem auf das gesprochene Wort beschränkt. Dichter hatten als Repräsentanten ihres jeweiligen Stammes eine Sprachrohrfunktion inne und ihre Lyrik konnte die Funktion dessen einnehmen, was wir heute als „policy statement“ bezeichnen (Ayish 2008: 68). Eine solche Tradition der öffentliche Rede und Dichtkunst, die eher die präsentative als die diskursive Natur öffentlicher Kommunikationsprozesse in den Vordergrund stellt, deutet darauf hin, dass sich hinter längeren Sprechsequenzen und weniger responsivem Antwortverhalten tatsächlich eine kulturspezifische Diskurspraxis verbirgt.

Zur Validierung der gefundenen Unterschiede ist es einerseits notwendig einen weiteren „arabischen Prüffall“ hinzuzunehmen und zu testen, ob beispielsweise Polit-Talkshows auf Al-Arabiya eine ähnliche Diskursstruktur aufweisen wie sie die Ergebnisse der untersuchten Sendungen auf Al-Jazeera nahe legen. Andererseits ist es für zukünftige quantifizierende Studien wesentlich, die Indikatoräquivalenz der einzelnen Variablen (z.B. emotional aufgeladene Emotion) kritisch zu prüfen und eventuell ein kulturangepasstes Erhebungsinstrument zu entwickeln, um diskursive Kommunikationsprozesse in der arabischen Öffentlichkeit adäquat messen zu können.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass normative Maßstäbe diskursiver Gesprächskultur stark kontextualisiert und nicht absolut gesetzt werden sollten. Für die neu entstandene transnationale arabische Öffentlichkeit, die sich aus einem Umfeld autokratischer Regime heraus entwickelt hat, kann nicht die gleiche Diskurskultur vorausgesetzt werden, wie für Deutschland oder andere europäische Länder, in denen sich seit dem 18. Jahrhundert öffentliche Debattenkulturen entwickelt haben (vgl. Habermas 1990). Unzensurierte politische Streitgespräche – auch wenn sie konfrontativ und emotional geführt werden – sind innerhalb autokratischer Systemumwelten wertvoll und innovativ. In diesem Sinne darf die Intention unserer Untersuchung nicht in der Abwertung arabischer Diskurskultur – gemessen am Ideal eines rationalen Diskurses – gesehen werden. Sie stellt vielmehr einen ersten Versuch dar, die Merkmale kulturell sehr unterschiedlicher

⁴ Insgesamt wurden für die deutschen Talksendungen 242 Sprechsequenzen und für die arabischen Sendungen 102 Sequenzen codiert. Die durchschnittliche Länge der Sequenzen betrug für *Hart aber fair* 27 Sekunden und für *Das Duell* 32 Sekunden, während die Diskutanten in den arabischen Sendungen mit 50 Sekunden (*More than one Opinion*) und 60 Sekunden (*The Opposite Direction*) fast doppelt so lange sprechen konnten.

politischer Diskurskulturen zu beschreiben und die Dimensionen, auf denen sich Variationen zeigen, mit Bezug auf Kulturspezifika zu erklären.

5. Fallstudie 2: Wahrnehmung und Aneignung politischer Diskurse in der transnationalen arabischen Öffentlichkeit

Öffentlichkeit manifestiert sich nicht bloß auf der Ebene der Medieninhalte, sondern ist auf Kommunikatoren, die Kommunikationsprozesse organisieren und die Inhalte veröffentlichen sowie auf ein Publikum, welches sich ihnen zuwendet angewiesen. Kommunikationsangebote müssen zumindest auch wahrgenommen und bestenfalls genutzt werden. Erst dann können sie eine Wirkung auf Kognitionen, Emotionen und letztlich (kommunikative) Praktiken des Publikums haben. Öffentlichkeit findet nicht nur *vor* dem Zuschauer in den Medien statt, sondern *mit ihm und durch ihn*. Es ist wesentlich für massenmedial konstruierte Öffentlichkeit, dass das Gesehene, Gehörte und Gelesene in den Alltag integriert und weiter verwendet wird. (Lingenberg 2010). Krotz (1998) weist darauf hin, dass nur durch eine Beteiligung der Rezipienten Medieninhalte bedeutsam werden. Die Bedeutung von Sender wie Al-Jazeera und Al-Arabiya liegt in ihm Gebrauch der durch diese Sender bereitgestellten Medienangebote und deren Anwendung in bestimmten gesellschaftlichen Kontexten. In öffentlichkeitstheoretischen Arbeiten werden die Zuwendungen und die in das gesellschaftliche und politische Leben integrierte Anwendung öffentlicher Kommunikationsprozesse wenig ausgearbeitet, sondern ohne weitere Spezifizierung als Annahme gesetzt. Die Existenz einer massenmedial institutionalisierten kontroversen Öffentlichkeit bedeutet jedoch nicht automatisch auch, dass an dieser Öffentlichkeit partizipiert wird. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob die neue transnationale arabische Öffentlichkeit nicht nur informierte Zuschauer, sondern auch eine „empowered citizenry“ (Pintak 2008:18) schafft. Livingstone (2005) hat darauf hingewiesen, dass man *audiences* und *publics* zwar unterscheiden muss, aber dass beide Konzepte stark miteinander verwoben sind. Die Bürgerschaft geht zwar über eine Zuschauerschaft hinaus, inkludiert diese jedoch auch häufig, da man sich in der Rolle als Bürger dem öffentlichen Raum zuwenden und mit ihm verbunden sein muss. Diese Verbindung zur Öffentlichkeit ist in den meisten Fällen mediatisiert (Couldry, Livingstone & Markham 2010). Wenn man also Aussagen über den Zustand einer Öffentlichkeit machen möchte, reicht es nicht aus sich ausschließlich die Medienangebotsebene anzusehen. Die Frage nach einem demokratisierenden Potenzial von Öffentlichkeit, hängt nicht nur damit zusammen, ob Meinungen argumentativ ausgetauscht werden, sondern auch, ob dieser Austausch eine Einbindung der Zuschauer in einen politischen Diskurs bewerkstelligt und damit dazu beiträgt, dass aus Medienpublika ein Bürgerpublika wird. Die Frage ist demnach, ob und wie Zuschauer von diskursiven Kommunikationsprozesse wie sie in Politik-Talkrunden realisiert werden, aktiviert werden, um ihre Rolle als Bürger wahrzunehmen und welche Form diese Aktivierung annimmt. Öffentlichkeitsforschung muss also, um das Potenzial von Öffentlichkeit einschätzen und um auf Defizite aufmerksam machen zu können, auch untersuchen, wie öffentliche Kommunikationsprozesse wahrgenommen werden, wie ihnen Sinn zugeschrieben wird und ob und wie sie in andere nichtmassenmediale Öffentlichkeitsebenen eingebunden und schließlich auch in Handlungen ihren Niederschlag finden und fortgeführt werden. In Bezug auf die arabische Welt ist es hierfür notwendig möglichst offen zu sein für Formen von „public engagement“ (Couldry, Livingstone & Markham 2010), da traditionelle Konzepte öffentlicher bzw. enger gefasst politischer Aktivität wie Wählen oder zivilgesellschaftliches Engagement nicht ohne weiteres übertragen werden können. Wahlen sind in den meisten Fällen manipuliert und erfüllen die Funktion einer Herrschaftsbestätigung. Die Zivilgesellschaft ist nicht stark ausgeprägt und vor allem durch religiöse Strukturen geprägt (Hamzawy 2003). Während „im Westen“ Akteure und Themen sozialer Bewegungen einen wichtigen Beitrag für Öffentlichkeit leisten und sich Öffentlichkeit hierdurch als Kollektiv herauskristalisieren kann, wird in Bezug auf die arabischen Gesellschaften von „nonmovements“⁵ (Bayat 2009) gesprochen. Auch in dem von Hepp und Wessler (2009) entwickelten Konzept, ist die Ebene der Aneignung politischer Kommunikationsprozesse ein wesentlicher Bestandteil politischer Diskurskultur. Demnach müssten auch die kulturellen Muster der Bedeutungszuweisung zu Medieninhalten und die Differenzen der weiteren Umgangsweisen mit von massenmedial vermittelten politischen Inhalten untersucht werden.

Bisher gibt es kaum systematische Forschung zur Rezeption oder Aneignung von Inhalten arabischer Medienangebote. Amin (2008) hebt die Schwierigkeiten einer solchen Forschung in arabischen Ländern einerseits durch restriktive politische Systeme und andererseits durch mangelnde methodische Kenntnisse der

⁵ *Nonmovements* bezeichnen kollektive Aktionen von nicht-kollektiven und nicht-organisierten Individuen, die kaum öffentlich wahrnehmbar sind. Im Unterschied zu sozialen Bewegungen gibt es außerdem keine Politik des Protests, sondern eine Politik der Praxis, indem das was gefordert wird, direkt in Praktiken umgesetzt wird. Diese Praktiken sind integriert in das normale Alltagsleben und manifestieren sich nicht in außergewöhnlichen Mobilisierungsstrategien. Anders als soziale Bewegungen geht es nicht um die Macht durch Organisation einer begrenzten Anzahl von Akteuren, die sich Zugang zum öffentlichen und politischen Raum erzwingen, sondern um die Macht der Masse von Individuen, die gleichzeitig bestimmte Forderungen praktisch umsetzen und somit ein Potenzial für gesellschaftlichen Wandel schaffen (Bayat 2009).

Forscher hervor. Bei ihm findet sich auch eine Übersicht zu einzelnen – meist deskriptiven - arabischsprachigen Forschungsarbeiten in diesem Bereich. Einer Studie von Auter, Arafa und Jaber (2004) zufolge nutzen täglich ca. 45 Millionen Menschen den Sender, um sich zu informieren, wobei die höchsten Nutzerzahlen in den Golfländern gefolgt von der Region des Nahen Ostens auszumachen sind. Dabei handelt es sich vor allem um junge (25-35 Jahre), unverheiratete und liberale männliche Muslime mit mittleren Einkommen. Für Jordanien liegen durch Untersuchungen des *Zentrums für strategische Studien* Daten vor, die besagen, dass 57% der Befragten Al-Jazeera als die vertrauenswürdigste Quelle für arabische und internationale Nachrichten angeben – mit steigender Tendenz seit 2003 (Center for Strategic Studies 2007). Eine Untersuchung der jordanischen Unternehmensberatung *Arab Advisors Group* zeigt, dass die Hälfte der Haushalte in Kairo Zugang zu Satelliten-Fernsehen hat und dass davon 88% Al-Jazeera und 35% Al-Arabiya nutzen (Arab Advisors Group). Obwohl Fernsehen als „*centerpiece of family life in many Arab countries*“ (Amin 2008: 69) angesehen wird und Talkshows wie *The Opposite Direction* zu den populärsten Programmen der neuen arabischen Öffentlichkeit gehören sollen, gibt es kaum verlässliche Studien und Zahlen zur Mediennutzung arabischer Fernsehzuschauer oder zu Marktanteilen einzelner Sendungen (Lynch 2008).

Um einen ersten Einblick in die subjektiven Sichtweisen und Wahrnehmungen arabischer Fernsehzuschauer in Bezug auf Politik-Talkshows – spezifischer auf die Talkshow *The Opposite Direction* – zu bekommen, wurden vier Leitfadengestützte und teils fokussierte Interviews in Ägypten durchgeführt und mittels einer Themenanalyse, die die inhaltliche Dimension in den Vordergrund rückt, ausgewertet. Die Ergebnisse sollen hier zusammenfassend vorgestellt werden. Im fokussierten Interview wird nach der Vorgabe eines einheitlichen Reizes (Ausschnitte aus einer Sendung *The Opposite Direction*) anhand eines sehr offen gehaltenen Leitfadens versucht, die subjektiven Definitionen und Wahrnehmungen der Befragten in Bezug auf den gezeigten Reiz zu ermitteln. Es handelt sich um eine Interviewtechnik, die dazu dient bestimmte Aspekte einer gemeinsamen Erfahrung der Befragten möglichst umfassend, thematisch konzentriert und detailliert auszuleuchten (Flick 2007). Ergänzt wird diese Vorgehensweise durch halbstrukturierte Fragen, bei denen ein konkretes Thema vorgegeben wird, um nach Reaktionen und Sichtweisen zu fragen. Zur Auswertung der auf Band aufgenommenen Interviews wurden außerdem ergänzend der von den Befragten ausgefüllte Kurzfragebogen sowie die von der Interviewerin ausgefüllten Interviewprotokolle herangezogen.

Die geringe Anzahl von vier Befragten macht den explorativen Charakter der Fallstudie deutlich, durch die erstmals ein Feldzugang trainiert werden sollte. Die Befragten bilden eine eher heterogene Gruppe, um möglichst verschiedene Perspektiven und Sichtweisen abbilden zu können. Es wurden vier Männer im Alter von 25 – 46 mit unterschiedlicher formaler Bildung befragt. Die Auswahl der Befragten erfolgte durch das persönliche Umfeld der Interviewenden und ermöglichte dadurch eine sehr offene Gesprächsatmosphäre, schränkt aber gleichzeitig Verallgemeinerung der Ergebnisse stark ein. Die Interviewsprache war die jeweilige Sprache, in der die Interviewte mit den Befragten bereits zuvor kommunizierte (English, Deutsch und Arabisch).

Kritische Haltung gegenüber Al-Jazeera im Allgemeinen

Es zeigt sich bei allen Befragten an erster Stelle eine recht kritische Haltung in Bezug auf Al-Jazeera. Ramy kommt sofort auf einen Bias, den der Sender gegenüber Ägypten zeige, zu sprechen. Er begründet es damit, dass Al-Jazeera in Bezug auf Ägypten immer nur auf Skandale fokussieren würde und in Konfliktsituationen der ägyptischen Seite keinen ausreichenden Darstellungsraum eingeräumt wird. Auch Hussein kommt in seiner ersten Äußerung auf diesen Aspekt zu sprechen, spezifiziert aber, dass der Sender vor allem ein konfliktäres Verhältnis zur ägyptischen Regierung hätte:

Der Sender ist schnell aufgestiegen und hat sich einen Namen gemacht. Dann hat er eine Richtung genommen. Und irgendwann kam es für uns hier zu bemerken, dass er ein Konflikt mit der ägyptischen Regierung hat [...]. Es ist so, wir sagen auf Arabisch „die Übertreibung“. Wenn in Ägypten ein Laster umkippt, dann gibt es ein – eh [?] Dann gibt es in Al-Jazeera darüber etwas. Sowas geschieht nicht woanders. So genau tun die uns unter die Lupe, aber sie machen das nicht mit Sudan oder Libyen [...]. Vielleicht Katar will versuchen eine bestimmte Position, eine Rolle in der Umgebung zu spielen, wirtschaftlich wahrscheinlich.

Auch Ali kommt gleich zu Beginn auf die Feindseligkeit des Senders gegenüber Ägypten zu sprechen, indem er auf die Verweigerung von Al-Jazeera Sport eingeht, die Senderechte für den African Cup an die *Egyptian Television and Radio Union* zu verkaufen⁶. Er betont aber auch gleichzeitig den positiven Aspekt der

⁶ Die Interviews fanden zur Zeit des African Cup of Nations 2010 statt. Die Senderechte für die Fußballspiele hatte sich erstmals Al-Jazeera Sport gesichert. Es ist der *Egyptian Radion and Television Union* nicht gelungen von Al-Jazeera Sport die Übertragungsrechte für das ägyptische Kabelfernsehen zu kaufen. Dieser Umstand hat in Ägypten zu viel Aufregung und heftige Diskussionen geführt. Die allermeisten Spiele konnten

kontinuierlichen Nachrichtenberichterstattung. Dabei streicht er, möglicherweise in Abgrenzung zu den Nachrichten über die Alltagsgeschäfte der Regierenden in den offiziellen Medien heraus, dass es sich dabei um Nachrichten von betroffenen Menschen z.B. in Palästina und Irak handelt. Darüber hinaus betont er den Neuigkeitsgrad der Nachrichten. Adham fokussiert in seiner kritischen Haltung gegenüber dem Sender auf die Frage, wie dem Sender eine Live-Berichterstattung politischer Ereignisse möglich sei und welches Ziel damit verbunden sein könnten.

Das Merkwürdige bei Al-Jazeera ist, dass sie mitten drin sind bei irgendwelchen Ereignissen und dann live senden. Das ist für viele Sender sehr schwierig. Wir kennen das von CNN, aber für einen arabischen Sender ist das für unsere Verhältnisse sehr außergewöhnlich. Aber es gibt viele Fragezeichen. Wie kann Al-Jazeera das machen? Das ist etwas Gutes, wenn es dazu dient die arabischen Medien insgesamt zu verbessern [...]. Aber wenn es nur darum geht der Erste zu sein in diesem Bereich, dann geht es ausschließlich um kommerzielle Interessen. Und dann geht es nur noch um die Darstellung von Politik und darum zu zeigen, dass die Araber gegeneinander Politik betreiben.

Auffällig sind zwei Aspekte: erstens geht diese kritische Haltung gegenüber Al-Jazeera mit einer Nicht-Nutzung des Senders einher. Die Befragten nutzen Al-Jazeera kaum, nur früher (als der Sender sich neu etablierte) oder erst nachdem man durch Youtube oder Facebook darauf aufmerksam wurde. Als Gründe werden allgemein „keine Zeit“ oder „kein Interesse für Politik“ angegeben. In Bezug auf Talkshows spricht Adham davon, dass immer das gleiche Szenario, bei dem sich zwei streiten, präsentiert wird. Der Ablauf sei vorhersehbar, politische Folge oder Reaktionen blieben jedoch aus. Deshalb habe er aufgehört Talkshows auf Al-Jazeera zu schauen. Zweitens priorisieren alle Befragten eine kritische Perspektive in Bezug auf Al-Jazeera und heben erst zweitrangig oder auf explizite Nachfrage positive Aspekte wie kontinuierliche Liveberichterstattung, die Nähe zu direkt Betroffenen in der Berichterstattung oder die Qualität von dokumentarischen Berichten hervor. Insgesamt lässt sich sowohl ein Misstrauen gegenüber einer ausgewogenen Berichterstattung des Senders sowohl im Hinblick auf die politischen und wirtschaftlichen Absichten allgemein als auch in Bezug auf den eher nationalen ägyptischen Kontext feststellen.

Kritische Haltung gegenüber politischen Talkshows allgemein und The Opposite Direction im Speziellen

Die kritische Haltung setzt sich bei den Befragten größtenteils auch in Bezug auf die Talkshows fort. Die Diskussionsrunden werden als inszeniert und durch die bewusste Wahl der Gäste als manipuliert wahrgenommen. Deshalb wird ein positiver Einfluss auf die öffentliche Meinung in Ägypten und letztendlich auf Akteure des politischen Systems nicht für wahrscheinlich gehalten. Dazu trägt auch der Eindruck bei, dass Al-Jazeera zwar kritisch über Ereignisse und Verhältnisse in den arabischen Ländern berichtet, dabei jedoch konsequent die Politik Katars ausspart. Dadurch wird Al-Jazeera einerseits die Rolle als Unruhestifter in der arabischen Welt zugeschrieben, der strategisch handelt und andererseits wird ihm eine Konzentration auf wirtschaftliche Interessen vorgeworfen, da es ihm nur darum ginge hohe Einschaltquoten zu erreichen. Hierbei dominiert die Wahrnehmung der Talkshow als Unterhaltungs- und nicht als Informationsformat. Die Möglichkeit bei *The Opposite Direction* sich als Zuschauer an der Talkrunde durch einen Anruf zu beteiligen, wurde von allen als positiv und sogar wünschenswert eingeschätzt – jedoch nur unter der Voraussetzung der Echtheit der Anrufe. Die Authentizität wurde jedoch bezweifelt. Die Möglichkeit sich selbst mittels Anruf an der Diskussion zu beteiligen, wurde von allen aus Kostengründen, Desinteresse oder mangelnder Glaubhaftigkeit der Anrufsituation abgelehnt. Hussein hat als einziger einmal von den zahlreichen neuen Call-In-Möglichkeiten bei arabischen Programmen Gebrauch gemacht. Allerdings bei einer beliebten ägyptischen Talkshow (Bait Baitak). Als Einziger war Ali, der die wenigste Seherfahrung mit Talkshows auf Al-Jazeera hat, von der Offenheit und der kritischen Diskussionsatmosphäre positiv überrascht. Er schätzte die Möglichkeit solcher Talkshows als Plattform eines Meinungsaustausches. Einen direkten Einfluss auf nationale Öffentlichkeiten schließt jedoch auch er aus.

Transnationaler Diskurs versus nationale Identität

Insgesamt können auf verschiedene Identitätskonstruktionen innerhalb der Antworten der Befragten verwiesen werden. Relativ stark wird auf die nationale ägyptische Identität referiert. Neben der allgemein als verzerrt empfundenen Berichterstattung in Bezug auf Ägypten wird sich beispielsweise von Ali gewünscht, dass

deshalb in Ägypten nur auf dem verschlüsselten Al-Jazeera Sport geschaut werden, den sich viele Ägypter nicht leisten können. Auf diesen Vorfall haben sich die Befragten in den Interviews bezogen.

ägyptische Talkshowgäste eine größere Rolle in den Diskussionen spielen⁷ und somit stärker eine ägyptische Perspektive einbringen. Andererseits wird von ihm als positiv hervorgehoben, dass man hier auch die Meinungen und Ideen von Menschen aus anderen Ländern hören kann. Für Ramy ist die Nationalität der Talkgäste nicht bedeutsam, da er Al-Jazeera und seine Talkshows ohnehin als einseitig wahrnimmt. Diese Einseitigkeit geht nach seinem Eindruck zu Lasten Ägyptens. Repräsentiert würden die Ansichten „der Araber“ womit die Golfaraber gemeint sind. Er grenzt sich als Ägypter in seinem sprachlichen Ausdruck ganz klar von anderen Arabern, die er durch Al-Jazeera repräsentiert sieht, ab. Für ihn dominiert die Sichtweise mit der er das Interview eröffnet: *„In general, they don't like Egypt“*. Al-Jazeera kann in dieser Wahrnehmung nicht die Funktion eines transnationalen Senders einnehmen, der eine explizit arabische Perspektive vertritt, sondern er verstärkt eine nationale Orientierung innerhalb der politischen Berichterstattung. Hussein kommt bezüglich politischer Talkshows auf Al-Jazeera auf den Ägypter Ahmed Mansour, einem bekannten Talkshowmoderator und Journalisten von Al-Jazeera, zu sprechen. Er wirft ihm vor, dass es nicht verantwortlich sei, wenn ein im Ausland lebender und bei Al-Jazeera arbeitender Journalist Ägypten so heftig kritisiere. Dabei geht es ihm darum, dass Kritik und damit verbundener Wandel nicht von außen kommen können, sondern nur von innen heraus erfolgreich sein könne. Gleichzeitig macht er darauf aufmerksam, dass Al-Jazeera kein Monopol auf kontroverse Talkshows hat.

Es ist gut, wenn ein ägyptischer Sender über ägyptische Probleme Kritik äußert, und das sehe ich jeden Abend. [...] Wir haben Dream 2 und El-Mehwar und beide gehören Geschäftsleuten, die in der NDP sind. Aber sie kritisieren, es gibt zwei Programme dort, El-Ashera Masaan und 90 Minuten, und die Regierung wird hier scharf kritisiert. [...] Jeder neue Sender jetzt, wie El-Hayat, versucht in der Prime Time 9 Uhr oder 8:30 Uhr eine Talkshow einzusetzen.

Als Folge resultiert daraus, dass sich die Befragten in Bezug auf politische Berichterstattung neben neuen ägyptischen Satellitensendern (Hussein) vor allem auch westlichen Sendern wie CNN, Euronews und BBC Arabic zuwenden (Hussein, Ramy). Adham, der keine national geprägte Perspektive einnimmt, sondern eher eine Unterscheidung in „wir Araber“ und „der Westen“ vornimmt, wünscht sich dann auch von Al-Jazeera, dass der Sender noch mehr ein explizit arabischer Sender werde und sich nicht von kommerziellen Motiven lenken lässt. Auffällig hierbei ist, dass es der als Vertretung panarabischer Interessen angetretene Nachrichtenkanal nicht schafft, bei den Befragten auch als solcher wahrgenommen zu werden, sondern als Interessenvertreter anti-ägyptischer und kommerziell orientierter Akteure empfunden wird.

6. Fazit: Transnationaler Anspruch und nationale Wahrnehmungen

Was können wir daraus lernen? Insgesamt ist es notwendig, die empirische Forschung zur transnationalen arabischen Öffentlichkeit als auch zu nationalen arabischen Öffentlichkeiten auszuweiten. Es ist wichtig auf Medieninhaltsebene auf Akteure, Themen- und Argumentationshaushalte sowie auf diskursive Merkmale von Kommunikationsprozessen auch im Vergleich mit anderen Diskurskulturen zu fokussieren. Dies erlaubt eine Beschreibung der transnationalen arabischen Öffentlichkeit im Hinblick auf Zugang und Diskurspraxis politischer Inhalte. Weiterhin ist es zentral der Frage nachzugehen, in welcher Weise diese Inhalte sozial bedeutsam werden. Nur durch empirische Forschung können Wirkpotenziale und Effekte öffentlicher Kommunikationsprozesse formuliert werden und die Rolle und Funktion der transnationalen Medien in der arabischen Welt eingeordnet werden. In der Folge ist es möglich, öffentlichkeitstheoretische Vorstellungen weiterzuentwickeln und – wenn nötig – für andere Kulturen zugänglich zu machen. In diesem Zusammenhang muss auch geprüft werden, ob das Konzept einer massenmedialen Öffentlichkeit in westlichen Industriegesellschaften und im transnationalen arabischen Raum tatsächlich funktional äquivalent ist oder ob es möglicherweise neben oder anstelle traditioneller Massenmedien andere Ebenen gibt, innerhalb deren politische Themen diskutiert und verhandelt werden. Beispielsweise könnten die neuen Medien ebenso wie nicht medial vermittelte Formen einer „popular public sphere“ (Ferjani 2010) hier eine Rolle spielen, die weiter untersucht werden sollte.

Um einschätzen zu können, ob von transnationalen Nachrichtensendern wie Al-Jazeera ein Potenzial für gesellschaftlichen und politischen Wandel in den arabischen Ländern ausgeht, ist es notwendig verstärkt auf die Publikumsseite zu schauen. Dabei sollte auf der Ebene des Forschungsdesigns bei qualitativen Befragungen die Fallauswahl genau durchdacht werden, um nicht nur diejenigen zu befragen, die sich einer Nutzung solcher Inhalte weitgehend entziehen und somit ein Wirkungspotenzial transnationaler Öffentlichkeit per se

⁷ In der gezeigten Talkshow waren die Diskussionsteilnehmer ein in Europa lebender Algerier sowie ein Jemenite.

ausgeschlossen wird. Deshalb sollte man sich in einem ersten Schritt auf „crucial cases“ (Ebbinghaus 2005) konzentrieren, die sich stark an einen angenommenen theoretischen Idealzustand annähern, um dann in einem zweiten Schritt, die Repräsentativität über diese Gruppe hinaus zu prüfen. Hierfür könnte sich beispielsweise eignen, zuerst die Nutzung und Aneignung von Medieninhalten durch Akteure der arabischen Zivilgesellschaft genauer zu erforschen. Da man bei ihnen ein Interesse annehmen kann, auf politische und gesellschaftliche Prozesse mittels öffentlichkeitsorientierten Maßnahmen einzuwirken. Die Ergebnisse der zweiten Fallstudie machen außerdem u.U. auf eine besondere ägyptische Perspektive auf Al-Jazeera aufmerksam. Das Misstrauen, welches sowohl der Authentizität der Diskussionen als auch der Ausgewogenheit der Berichterstattung vor allem in Bezug auf Ägypten, deutlich wurde, schränkt tendenziell ein im normativen Sinne positives Wirkpotenzial dieser transnationalen Öffentlichkeit ein. Dieser Befund ist nicht widerspruchsfrei zu bisheriger Forschung, die sich allerdings bereits auf die Nutzer von Al-Jazeera bezieht (Johnson & Fahmy 2008) und sollte deshalb auch quantitativ geprüft werden. Es kann außerdem nicht ausgeschlossen werden, dass vor allem bei denjenigen, die eine sehr kritische Haltung gegenüber Al-Jazeera einnehmen und den Sender aber kaum nutzen, eine Projektion der Wahrnehmung von nationalen staatlich kontrollierten Medien auf die Medien der neuen arabischen Öffentlichkeit stattfindet. Ein generelles Misstrauen gegenüber Medienberichterstattung aufgrund nationaler Erfahrungen kann also nicht ausgeschlossen werden. Deshalb ist es ratsam andere nationale Vergleichsgruppen hinzuzuziehen, die ägyptischen Medien- oder Gesellschaftsstrukturen entweder ähnlich sind – hier könnte man Syrien diskutieren – oder, die sich in ihrer Medienkultur stärker von Ägypten unterscheiden (Libanon).

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass bei allen beobachteten Transnationalisierungstendenzen im Bereich der medialen politischen Diskurskultur und in Bezug auf die arabische Welt auch die nationalen Öffentlichkeiten wohl weiterhin eine Rolle spielen. Zumindest zeigen Tendenzen aus den Ergebnissen der zweiten Fallstudie, dass es weiterhin zu beachten und zu prüfen gilt, ob und in welcher Weise transnationale und nationale Öffentlichkeiten miteinander verwoben sind. Dabei geht es nicht um das Verhaftetsein in nationalen Öffentlichkeitsstrukturen, sondern darum auch nationale Diskussionsprogramme als Antwort und Konkurrenz auf transnationale Formate im Blick zu behalten.

Literaturverzeichnis

- Amin, Hussain (2001). Mass Media in the Arab states between diversification and stagnation: An overview. In: Kai Hafez (Hg.), *Mass Media in the Middle East: Patterns of political and social change* (S. 23-42). Cresskill: Hampton Press.
- Amin, Hussein (2008). Arab media audiences: An overview of existing research. In Kai Hafez (Hg.), *Arab media: power and weakness*. New York: Continuum.
- Auter Philip, Arafa, Mohamed M. & Al-Jaber, Khaled (2004). Who is Al Jazeera's audience? Deconstructing the demographics and psychographics of an Arab satellite news network. *Transnational Broadcasting Studies* 12. [Elektronische Version: abgerufen am 18.08.2008 von <http://www.tbsjournal.com/auter.htm>.]
- Ayish, Muhammad I. (2003). Beyond Western-oriented communication theories. *Javnost – The Public*, 10(2), 79-92.
- Ayish, Muhammad I. (2005). Media-brinkmanship in the Arab world: Al-Jazeera's Opposite Direction as a fighting area. In Mohamed Zayani (Hg.), *The Al-Jazeera Phenomenon: Critical perspective on new Arab media* (106-126). London: Pluto Press.
- Ayish, Muhammad I. (2008). *The new Arab public sphere*. Berlin: Frank & Timme.
- Bayat, Asef (2009). *Life as Politics: How ordinary people change the Middle East*. Cairo: Cairo University Press.
- Beierwaltes, Andreas (2000). *Demokratie und Medien: Der Begriff der Öffentlichkeit und seine Bedeutung für die Demokratie in Europa*. Baden-Baden: Nomos
- Bennett, Lance W. (2004). Global media and politics: Transnational communication regimes and civic cultures. *Annual Review Political Science* 7, 125-148.
- Berenger, Ralph (2006). Media in the Middle East and North Africa. In Thomas McPhail (Hg.), *Global communication: theories, stakeholders, and trends* (2. Aufl., S. 192-225). Malden: Blackwell.

- Center for Strategic Studies (2007). *Democracy in Jordan. Annual survey conducted by the University of Jordan* [Elektronische Version: abgerufen am 05.09.2008 von <http://www.jcss.org/UploadPolling/258.pdf>].
- Couldry, Nick; Livingstone, Sonia & Markham, Tim (2010). Media consumption and public engagement: Beyond the presumption of attention, akt. Auflage. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Curran, James (2002). *Media and Power*. London & New York: Routledge.
- Da Lage, Olivier (2005). The politics of Al-Jazeera or the diplomacy of Doha. In Mohamed Zayani (Hg.), *The Al Jazeera Phenomenon* (49-65). London: Pluto Press.
- Ebbinghaus, Bernhard (2005). When less is more: Selection problems in large-N and small-N cross-national comparison. *International Sociology* 20(2), 133-152.
- Eilders, Christiane (2004). Fokussierung und Konsonanz im Mediensystem – Zu den Voraussetzungen politischer Medienwirkungen. In Christiane Eilders, Friedhelm Neidhardt & Barbara Pfetsch (Hg.), *Die Stimme der Medien: Pressekommentare und politische Öffentlichkeit in der Bundesrepublik* (196-228). Wiesbaden: VS.
- El Oilfi, Mohamed (2005). Influence without power: Al Jazeera and the Arab public sphere. In Mohamed Zayani (Hg.), *The Al Jazeera phenomenon: critical perspectives on new Arab media*. London: Pluto Press
- El-Nawawy, Mohammed & Gher, Leo A. (2003). Al Jazeera: Bridging the East-West gap through public discourse and media diplomacy. *Transnational Broadcasting Studies* 10. [Elektronische Version: abgerufen am 01.09.2008 von <http://www.tbsjournal.com/Archives/Spring03/nawawy.html>]
- Fahr, Annette (2008). *Politische Talkshows aus Zuschauersicht: Informiertheit und Unterhaltung im Kontext der Politikvermittlung*. München: Reinhard Fischer Verlag.
- Ferjani, Riadh (2010). Religion and television in the Arab world: Towards a communication studies approach. *Middle East Journal of Culture & Communication* 3(1), 82-100.
- Ferree, Myra M., Gamson, William A., Gerhards, Jürgen & Rucht, Dieter (2002). *Shaping abortion discourse. Democracy and the public sphere in Germany and the United States*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Flick, Uwe (2007). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung* (3.Aufl.). Reinbek: Rowohlt.
- Habermas, Jürgen (1990). *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft* (3. Aufl., Erstauflage 1962). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hafez, Kai (Hg.). (2001). *Mass media, politics, and society in the Middle East*. Cresskill: Hampton Press.
- Hafez, Kai (Hg.). (2008). *Arab media: Power and weakness*. New York: Continuum
- Hahn, Oliver (2007). Culture of TV news journalism and prospects for a transcultural public sphere. In Naomi Sakr (Hg.), *Arab media and political renewal: Community, legitimacy and public life* (S. 13-27). London: I.B. Tauris.
- Hahn, Oliver & Alawi, Zahi (2007). Arabische Welt. In Barbara Thomaß (Hg.), *Mediensysteme im internationalen Vergleich* (S. 279-298). Konstanz: UVK.
- Hallin, Daniel C. (1984). The media, the war in Vietnam, and political support: A critique of the thesis of an oppositional media. *The Journal of Politics* 46(1), 2-24.
- Hamada, Basyouni (2008). Satellite Television and the Public Sphere in Egypt: Is there a link? *Global Media Journal* 7(12). [Elektronische Version: abgerufen am 09.10.2009 von [http://lass.calumet.purdue.edu/cca\(gmj\)/sp08/gmj-sp08-hamada.htm](http://lass.calumet.purdue.edu/cca(gmj)/sp08/gmj-sp08-hamada.htm)]
- Hamzawy, Amr (2003). Normative dimensions of contemporary Arab debates on civil society. In Amr Hamzawy (Hg.), *Civil Society in the Middle East* (10-46). Berlin: Schiler.
- Hepp, Andreas & Wessler, Hartmut (2009). Politische Diskurskulturen: Überlegungen zur empirischen Erklärung segmentierter europäischer Öffentlichkeit. *M&K - Medien & Kommunikationswissenschaft*, 57(2), 174-197.

- Johnson, Thomas & Fahmy, Shahira (2005). *The CNN of the Arab world or a shrill for terrorists? How support for press freedom and political ideology predict credibility of Al-Jazeera among its audience*. Conference papers International Communication Association, 1-40.
- Khamis, Sahar (2008). Modern Egyptian media: Transformations, paradoxes, debates and comparative perspectives. In *Journal of Arab and Muslim Media Research* 1(3), 259-277.
- Krotz, Friedrich (1998). Digitalisierte Medienkommunikation: Veränderungen interpersonaler und öffentlicher Kommunikation. In Irene Neverla (Hg.), *Das Netz-Medium: Kommunikationswissenschaftliche Aspekte eines Mediums in Entwicklung* (113-135). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kraidy, Marwan (2008). Reality TV and multiple Arab modernities: A theoretical exploration. *Middle East Journal of Culture and Communication*, 1, 49-59.
- Krzysiek, Pawel (2009). Testing legal boundaries with Arab media hubs: Reporting, law, and politics in three media cities. *Westminster papers in communication & cultures* 6(1), 69-91.
- Lingenberg, Swantje (2010). *Europäische Publikumsöffentlichkeit: Ein pragmatischer Ansatz*. Wiesbaden: VS.
- Livingstone, Sonia (2005). On the relation between audiences and publics. In Sonia Livingstone (Hg.), *Audiences and Publics: When cultural engagement matters for the public sphere* (17-41). Bristol: Intellect.
- Lynch, Marc (2006). *Voices of the new Arab public: Iraq, Al-Jazeera, and Middle East politics today*. New York: Columbia University Press.
- Lynch, Marc (2007). Arab arguments: talk shows and the new Arab public sphere. In Philip Seib (Hg.), *New media and the new Middle East* (S. 101-118). New York: Palgrave MacMillan.
- Lynch, Marc (2008). The political effects of the Arab media. In Kai Hafez (Hg.), *Arab media: Power and weakness*. New York: Continuum.
- Martinsen, Renate (2009). Öffentlichkeit in der "Mediendemokratie" aus der Perspektive konkurrierender Demokratietheorien. In Frank Marcinkowski & Barbara Pfetsch (Hg.), *Politik in der Mediendemokratie* (37-69). Wiesbaden: VS.
- Peters, Bernhard (2007). *Der Sinn von Öffentlichkeit*. Herausgegeben von Hartmut Wessler. Mit einem Vorwort von Jürgen Habermas. Frankfurt: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Pintak, Lawrence (2008). Satellite TV news and Arab democracy. *Journalism Practice* 2(1), 15-26.
- Pintak, Lawrence (2009). Arab States. In Pippa Norris (Hg.), *Public sentinel. News media and governance reform* (329-352). Washington D.C.: The World Bank.
- Pintak, Lawrence & Ginges, Jeremy (2009). Inside the Arab news room: Arab journalists evaluate themselves and the competition. *Journalism Studies* 10(2), 157-177.
- Pfetsch, Barbara (2003). *Politische Kommunikationskultur. Politische Sprecher und Journalisten in der Bundesrepublik und den USA im Vergleich*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Rawan, Shir M. (2001). Interaction between traditional communication and modern media: Implication from social change in Iran and Pakistan. In Kai Hafez (Hg.), *Mass media, politics, and society in the Middle East* (S. 175-196). Cresskill: Hampton Press.
- Sakr, Naomi (2004). Al-Jazeera Satellite Channel: Global news casting in Arabic. In Chris Patterson & Annabelle Sreberny (Hg.), *International news in the 21st century* (S. 147-171). Eastleigh Hants: University of Luton Press.
- Sakr, Naomi (2007a). Approaches to exploring media-politics connections in the Arab world. In Naomi Sakr (Hg.), *Arab media and political renewal: Community, legitimacy and public life* (S. 1-12). London: I.B. Tauris.
- Sakr, Naomi (2007b). *Arab television today*. London: I.B. Tauris.
- Schäfers, Bernhardt (2001). (Hg.). *Grundbegriffe der Soziologie*. Opladen: Leske & Budrich.
- Schultz, Tanjev (2006). *Geschwätz oder Diskurs? Die Rationalität politischer Talkshows im Fernsehen*. Köln: Halem.

- Sinclair, John, Jacka, Elisabeth & Cunningham, Stuart (Hg.) (2002). *New patterns in global television: Peripheral Vision*. Oxford: Oxford University Press.
- Splichal, Slavko (2009). 'New' Media, 'Old' Theories: Does the (national) public melt into the air of global governance? *European Journal of Communication* 24, 391-405.
- Wessler, Hartmut et al. (2008). *The Transnationalization of public spheres*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Wessler, Hartmut & Schultz, Tanjev (2007). Can the mass media deliberate? Insights from print media and political talkshows. In Richard Butsch (Hg.), *Media and public sphere* (S. 115-127). Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Wessler, Hartmut (2008). Mediale Diskursöffentlichkeiten im internationalen Vergleich – ein Forschungsprogramm. In Gabriele Melischek; Josef Seethaler & Jürgen Wilke (Hg.), *Medien und Kommunikationsforschung im Vergleich*. Wiesbaden: VS.
- Wessler, Hartmut & Röder, Maria (2010). Politische Diskurskulturen im interkulturellen Vergleich. Das Beispiel arabischer und westlicher Talkshows. In Andreas Hepp, Marco Höhn & Jeffrey Wimmer (Hg.), *Medienkultur im Wandel* (S. 175-189). Konstanz: UVK. (im Druck)
- Wimmer, Jeffrey (2007). *(Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft: Analyse eines medialen Spannungsverhältnisses*. Wiesbaden: VS.
- Wirth, Werner & Kolb, Steffen (2003). Äquivalenz als Problem: Forschungsstrategien und Designs der komparativen Kommunikationswissenschaft. In Frank Esser & Barbara Pfetsch (Hg.), *Politische Kommunikation im internationalen Vergleich* 104-134). Wiesbaden: VS.
- Zayani, Mohamed (2005a). (Hg.). *The Al-Jazeera phenomenon: Critical perspectives on new Arab media*. London: Pluto Press.
- Zayani, Mohamed (2005b). Introduction – Al-Jazeera and the vicissitudes of the new Arab mediascape. In Mohamed Zayani (Hg.), *The Al-Jazeera phenomenon: Critical perspectives on new Arab media*. London: Pluto Press.
- Zayani, Mohamed (2008). The challenges and limits of universalist concepts: Problematizing public opinion and a mediated Arab public sphere. *Middle East Journal of Culture and Communication* 1, 60-79.